

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 61 (1967)
Heft: 1

Artikel: Der neo-koloniale Unterdrückungs-Feldzug aus der Sicht eines amerikanischen Piloten
Autor: Harvey, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist es, dass die gespannten Beziehungen zwischen den reichen Minderheits-Nationen und den armen Mehrheits-Nationen noch durch den Rassenkomplex vergiftet werden. Man muss sich vorstellen, wie ein Asiate das sieht, dass eine grosse amerikanische Armee über ein armes farbiges Volk in Asien Elend und Tod bringt mit ihren riesigen Düsenbombern, Helikoptern und anderen teuflischen Werkzeugen der Zerstörung, mit Chemikalien, giftigen Gasen und Napalm, die Amerika, weil es so reich ist, in unbegrenzten Mengen sich leisten kann – das alles – sage ich, ist ungeheuer gefährlich für alle unsere Hoffnungen auf Weltfrieden, Zusammenarbeit und Fortschritt in den kommenden Jahrzehnten.

«Peace Press» (19. Dezember 1966)

Die Seele des schwarzen Mannes in den Vereinigten Staaten

Mit Recht sieht er (William Stringfellow) eine spezifische Aufgabe der Christen und der Kirchen darin, sich der Ausgestossenen, Benachteiligten oder Schwachen anzunehmen ...

Das Ende des Paternalismus bringt die fast vollständige Entfremdung zwischen dem weissen und dem schwarzen Mann. Nur ganz wenige Leute haben echte Beziehungen über die Scheide zwischen den Rassen hinweg... Nach seinen Kenntnissen besteht vielmehr kein Zweifel, dass der Hauptprogrammpunkt der schwarzen Nationalisten und schwarzen Muslims, nämlich die Weissen zu hassen und abzulehnen, nur weil sie weiss sind, bei den Negern in den Ghettos der nördlichen Städte grossen und ständig wachsenden Anklang findet ...

Der alte Onkel Tom, der Neger, der dankbar annimmt, was der Weisse ihm gibt, wird mit exorbitanter Wut bekämpft.

Max Schoch, «NZZ» (28. Dezember 1966)

Der neo-koloniale Unterdrückungs-Feldzug aus der Sicht eines amerikanischen Piloten

(Der Verfasser ist Militärflieger. Er hat sechs Wochen in Vietnam zugebracht und hat seine Erfahrungen in der Zeitschrift «Flying Magazine» veröffentlicht.)

Die den Luftraum über dem Mekongdelta beherrschen, sind die «Luftkontrolleure» (FAC). Sie fliegen umher und halten Ausschau nach Guerillas. Mit Erlaubnis des Provinzchefs rufen sie Bomberflotten heran. Sie können geplante Raids auf mehr versprechende Ziele umlenken. Sie kreuzen, Aasgeiern gleich, über dem Delta und halten Leben und Tod der Menschen, die unter ihnen wohnen, in der Hand.

Aus der Luft erscheint dem ungeübten Auge alles im Delta lieblich und friedlich. Aber diese Piloten sehen manchmal auch in nichtssagenden Dingen eine Gefahr... Wenn ihnen etwas verdächtig vorkommt, können sie binnen weniger Minuten einen Flieger- oder Artillerieangriff auf irgend etwas im Delta veranlassen. Auf ihren Wink erscheint eine ganze Flotte von Hubschraubern oder Fliegern mit einem wahren Arsenal fürchterlicher Waffen.

Ihre Feuerkraft ist weitreichend und tödlich. Wo sie eingesetzt wird, ergiesst sich brennendes Napalm über die Gegend und verzehrt alles, womit es in Berührung kommt. Auch die Phosphorbomben zünden. Im Hospital zu Can Tho sah ich einen Mann, der ein Stück weissen Phosphors in seinem Fleisch hatte, *noch brennend*. Was von den FAC-Piloten noch mehr als Napalm geschätzt wird, ist die Traubenbombe. Sie besteht aus einem Kanister mit etwa 800 Metallbällen. In jedem dieser Bälle ist eine Traube kleinerer Bälle. Wenn die grossen Bälle aus dem Kanister rollen, werden die kleineren durch komprimierte Luft in alle Richtungen geschleudert. Sie fliegen in breiten Schwaden dahin und machen den Eindruck eines Funkenregens. Sie töten oder verwunden auf eine Strecke von einigen hundert Metern alles, sei es draussen oder in einer Hütte. Wer sie geschickt anzuwenden versteht, kann mit ihnen geradezu einen Rasenmäher ersetzen.

Die Vietkongs hassen die FAC. Sie sind es, die ihnen die Todbringer schicken. Wenn sie einen von ihnen am Boden in ihre Gewalt bekommen, töten sie ihn. Bei Pleiku wurde einem von ihnen bei lebendigem Leibe die Haut abgezogen. – Wenn man in geringer Höhe und langsamer Fahrt über Menschen dahinfliegt, auf deren Vernichtung man es abgesehen hat, so kann man kein Wohlwollen erwarten...

Ranch Hand ist der Name der Entblätterungsaktion in Vietnam. Die Piloten, die sie ausführen, sind diejenigen, auf die in diesem Kriege am meisten geschossen wird. Das Motto über der Tür ihres Kasinos lautet: «Nur wir können Wälder töten.» Ralph Dresser, ein robuster all-amerikanischer Fussballspieler von Texas, ist der Kommandant. Er spricht in höflichen Ausdrücken und gutem Englisch, aber er macht einem den Eindruck, dass er, wenn er wollte, einem einfach den Arm abreißen könnte. Man möchte lieber einem Tiger einen Fusstritt versetzen, als ein unüberlegtes Wort zu Major Dresser sagen. Sein Flugzeug ist nicht weniger als 78mal getroffen worden. Die sieben Flugzeuge seines Geschwaders kommen selten ohne Schusseinschläge heim, was sich daraus erklärt, dass die Flüssigkeit, die sie benutzen, aus einer Höhe von nur 50 Metern bei einer Geschwindigkeit von 25 Kilometern abgeworfen werden muss. Fliegen sie höher, so wirkt sie nicht genügend. Fliegen sie niedriger, so verschwenden sie das teure Material. Eine durchschnittliche Last von 50 Kilo kostet 3500 Dollar, braucht vier Minuten zur Anwendung und tötet alles auf einem Gebiet von 140 Hektaren.

Das Delta ist am schlimmsten, sagt Dresser. Das Land ist flach, und die Flakmannschaften können die Flugzeuge meilenweit kommen sehen. Reis und alle Kulturen, die den Vietkongs Nahrung liefern können, werden

vernichtet. Das kann zu einem Bumerang werden, denn die Bauern haben Anspruch auf Entschädigung... «Die Vietkong sagen den Bauern, dass unsere Flüssigkeit ein tödliches Gift sei», erzählt Dresser. «Aber das ist sie nicht, wie ich Ihnen zeigen kann.» Er tauchte einen Finger in die Flüssigkeit und leckte ihn ab. «Schmeckt nicht gut, tötet aber nicht, wenn man es nicht geradezu trinkt.» «Wir sind die meistgehasste Truppe. Natürlich. Keiner will Bäume und Kulturen zerstört sehen. Aber es muss sein.»

Dixie Station hat ihren Zweck. Ein Pilot, der zum erstenmal in den Kampf geht, ist wie ein Schwimmer, der in eiskaltes Wasser tauchen soll. Er wird zuerst seine grosse Zehe netzen und dann ein wenig waten, bevor er den Sprung vom hohen Brett tut. So ist es gut, dass junge Piloten ihre ersten Kampferfahrungen unter der Leitung eines kundigen Führers über dem flachen Lande bei hellem Sonnenschein machen können, wo niemand da ist, der zurückschiessen kann. Er lernt, was man empfindet, wenn man auf menschliche Wesen Bomben wirft oder wenn Hütten orangerot aufflammen, wenn seine Aluminiumtanks mit Napalm hineinfallen. Er gewöhnt sich, seine Empfindungen auszuschalten, wenn er auf den Knopf drückt und die Menschen, die dort unten irrsinnige Sprünge aufführen, einfach niedermäht.

Einige hundert Meilen weiter nördlich läuft dann freilich die Sache anders herum. Wenn man gegen Flak und Abwehrraketen nach Nordvietnam fliegt, wenn die Luft so voll ist von Explosionen, dass es unmöglich scheint, da durchzukommen, da kommt ihm die Erziehung in Dixie Station zugute. Man soll sich wenigstens einige Wochen lang gut vorbereiten, ehe man in die leibhaftige Hölle fliegt.

Unsere Kampfflieger sind von denen in vergangenen Kriegen ganz verschieden, weil sie ohne Ausnahme Karriereritter sind. Das Durchschnittsalter unserer dortigen Piloten ist 33 Jahre, zehn Jahre mehr als im Zweiten Weltkrieg. Und sie sind absolut hart. Das zeigt sich nirgends besser als beim 13. Flugbataillon. Der Oberst hat das Aussehen eines Gladiators. Seine Augen glühen aus einem rotbraunen Gesicht. Und seine Flieger sind ohne Zweifel die fühllosesten (und die lustigsten), die ich in Vietnam traf. Sie machten Eindruck auf mich, erschreckten mich aber gleichzeitig. Sie gingen langsam auf Reisfelder und Hütten nieder, feuerten auf kurzen Abstand und sahen ihre Gegner 40 Fuss weiter zu blutigen Klumpen verwandelt. Nach gewonnenem Gefecht landeten sie auf dem Schlachtfeld, stiegen aus und zählten ihre toten Vietkong. Jeder Mann nahm sein Seitengewehr mit, um Verwundete zu erledigen.

Manchmal meldet sich doch das Gewissen. Ich traf einen FAC-Mann, der mehrere Monate lang Artilleriefeuer von Zerstörern gegen Eingeborenenhütten dirigiert hatte. Die Zerstörer waren viele Meilen weg in einer rollenden See. Dieser Mann erklärte offen, er fühle sich schuldig an dem Tod vieler Zivilpersonen, weil die Schiffsgeschütze so oft wild darauflos gefeuert hätten und dabei Hütten und Menschen in der Nähe der Ziele getroffen hätten. Man konnte nicht umhin, die Not dieses jungen Menschen mitzufühlen.

Einen andern FAC-Mann, der gerade Artilleriefeuer auf ein Dorf in der Nähe gelenkt hatte, traf ich in der Bar in Can Tho. Ihm war befohlen worden, das Feuer dorthin zu lenken, weil dort «drei Guerillas» gesichtet worden seien. Er war dorthin geflogen, um sich zu überzeugen; aber alles, was er sah, waren Männer, Frauen und Kinder, die umhergingen oder arbeiteten. Er teilte seine Beobachtungen mit. Sollte also das Dorf bombardiert werden? Er erhielt die Antwort, der Chef befehle es, und ich solle die Bomber rufen. «Das tat ich. Morgen gehe ich nach den USA zurück», sagte der junge Pilot und leerte sein Glas.

«Da haben Sie also eine Menge Tote gesehen», sagte ich. «Nein», erwiderte er, «keiner wurde getötet. Ich lenkte die Bomben auf ein Reisfeld.»

Frank Harvey

Aus I. F. Stone's Weekly

Martin Niemöller: Der Vietnamkrieg und die kommenden Geschlechter

Was die USA heute in Vietnam machen, ist nicht nur ein Verbrechen im Sinne einer unverantwortlichen Unmenschlichkeit; es ist eine kapitale Dummheit, weil man Hass und Feindschaft sät, wo doch unsere Kinder auf Güte und Freundschaft von seiten der heute noch machtlosen Armen und Hungrigen angewiesen sein werden. – Adolf Hitler hat es fertiggebracht, die USA und die UdSSR, die Kapitalisten und die Kommunisten, die ärgsten Gegner, miteinander zu verbünden, weil sie in ihm einen gemeinsamen Feind erkannten und nun nicht eher ruhten, als bis er zur Strecke gebracht war. – Die Amerikaner sind nun dabei, alle nichtweissen Rassen miteinander zu verbünden, weil sie im Amerikaner, im weissen Mann, den gemeinsamen Feind sehen, der sie Hungers sterben lässt. Die Nichtweissen hören auch immer weniger auf die Russen, weil die ja als Weisse zu den Satten gehören. – Die Chinesen machen heute die kommunistische Propaganda in Asien, in Afrika, in Südamerika; denn sie sind nicht weiss und kämpfen gegen den gemeinsamen Feind und stärken den Willen und das Selbstvertrauen aller ihrer nichtweissen Bundesgenossen.

Aus: «*Die Stimme der Gemeinde*» (1. Januar 1967)

Aus einem Offenen Brief von *Dr. Corliss Lamont*
an seinen einstigen Harvard Studienkameraden *Henry Cabot Lodge*,
heute US-Botschafter in Saigon.

Mein lieber Cabot,

... In unserer modernen Zeit waren etwelche US-Botschafter blosse Laufburschen ihrer Regierung. Als Botschafter in Saigon hast Du jedoch,